

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 59.

Freitag am 22. November

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stocke.

Der Leiermann.

Es war ein Mal ein Leiermann,
Der wußte recht zu spielen,
Bald brausend, wie der Sturm, und bald
Mit zärtlichen Gefühlen.

Er einigte der Saiten Klang
Zu prächtigen Akkorden,
Sein Lob erscholl aus jedem Mund,
Im Süden und im Norden.

So trieb er's fűrder manch' ein Jahr,
Da wandte sich das Blättchen;
Dem Leiermann sprach Niemand mehr,
Selbst nicht im kleinsten Städtchen.

Und zürnend strömte in alle Welt
Er aus die bitteren Klagen:
»Wie habt ihr euch geändert doch!
Ihr schweigt, was will das sagen?«

»Und frag' ich nicht den Namen mehr,
Den ihr so laut gepriesen?
»Und habt ihr bei den Sternen mir
Den Maß nicht angewiesen?«

Da ruft ihm alle Welt zurück:
»Wir sind dieselben geblieben,
»Doch du hast dich geändert, Freund!
»Und kannst uns nur betrüben.«

»Dein Saitenspiel ist arg verstimmt,
»Und rasselst ganz abscheulich,
»So schünder Klang ist allerwärts
»Wohl keinem Ohr erfreulich!«

»Und willst du neues Lob fortan
»Mit deiner Kunst erzielen,
»So mußt du (wie du sonst gethan),
»Nicht klümpern, sondern spielen.«

Sißinger.

Die Aussteuer.

Erzählung frei nach dem Französischen.
Von E. Straube.
(Fortsetzung.)

Der Herr ließ nun mehrere Male seine Hand sanft über den Rücken des Thieres gleiten, und Murr bezeugte seine Zufriedenheit mit dieser Liebköpfung durch ein ausdrucksvolles Brummen.

Plötzlich, gleichsam von einem elektrischen Schlage getroffen, erhob sich Hoffmann, und ein Knistern zuckte durch seine Nerven: er begab sich an sein elendes Instrument, stampfte mit dem Fuße, warf die Hefte auf dem Deckel ungestüm untereinander, und seine Finger fuhrn hastig auf den schwarzen und weißen Griffen umher, indem sie dem erbärmlichen Kasten verworrene, mitunter recht heillose Töne entlockten. Wunderbar — es war Raserei, was er spielte, aber es schien doch System in derselben zu seyn; es war ein chaotischer Lärm, und doch wirkte er erschütternd, furchtbar, die Seele zerschneidend! Diese unerhörte Musik glich bald dem fernen Kagenjammer des Nachts, wenn die Thiere auf den Dächern rumoren, bald dem ersticken Wimmern von Kindern in der Wiege, bald dem Heulen des Schakals oder dem Nechzen des Kauzes, wenn er einsam in dem zerbröckelnden Gemäuer eines Kirchhofes klagt. Unverhofft tauchten aus diesen sinnverwirrenden Mischönen weiche, schmelzende Akkorde auf, die Flötenstimme der Nachtigall vermengte sich mit dem Krächzen des Uhu, die Amsel sang ein Chorus mit der Cule, der tausendfarbige Kolibri vermählte sich mit der scheußlichen Gledermaus.

Hoffmann's Phantasie schilderte alle Schrecken eines Kindes, allen Aberglauben eines Mannes, alle Tollheit eines Verrückten, alle Blocksbergnächte der Zauber-schwester; er selbst aber schien dabei unter dem Einflusse einer übernatürlichen Gewalt zu stehen; seine Augen ströhnten unheimliches Feuer, seine Brust erweiterte sich, seine Züge schrumpften ein, jedes Geräusch machte ihn beben, — die Haare sträubten sich auf seinem Haupte empor. Doch seine Furcht war eine ganz andere, als welche man gewöhnlich unter diesem Worte versteht; er wagte es nicht, einen Blick auf seine Umgebung zu werfen; nicht, als wäre er von jener Scheu befangen gewesen, die uns für unser Leben zittern macht; Hoffmann besaß Muth, allein er glaubte an den Einfluß übernatürlicher Mächte, an Offenbarungen des Himmels, an Eingebungen der Hölle; er vermochte es nicht, sein Auge in den Spiegel, welcher vor

ihm stand, zu werfen, weil er in seinem Ahnen gewiß war, scheußliche Todesgestalten, glühende Augen, nackte Schädel und anderen infernalischen Spuck darin zu erblicken. Er getraute sich nicht, während dieses Unfalles von Fieber die Hand an seine Stirne zu legen, weil er fürchtete, etwa einer eisigen Knochenhand zu begegnen; er wagte keinen Schritt rückwärts, denn gewiß lauerte eine unheimliche Erscheinung hinter ihm, um ihn durch das Entsetzen scheußlicher Unholdsfraßen versteinert an den Boden zu fesseln.

Möglich erhob sich Murr, beschrieb mit einem Sage einen Kreis in der Luft und sprang auf die Achsel seines Herrn, welcher einen Schrei der Angst ausstieß. Und vom Neuen stiegen ihm die Haare zu Berge, er zitterte wie Espenlaub.

„Murr“ sagte er endlich mit mühsam errungener Fassung, „Murr, das war gegen unsere Abrede. Dreibe deine Rolle nicht eigenmächtig weiter, als du sollst!“

Und das Thier, gleich als ob es wie sein Gebieter, mit einer wundersamen Organisation begabt gewesen wäre, kletterte wieder auf seinen Platz, die alte, bescheidene Verfassung annehmend.

Hoffmann rückte sich nun vor dem Tische zurecht, wühlte unter den Papieren und da er sich bereits in die rechte Stimmung zum Arbeiten versetzt hatte, ergriff er die Feder.

„Mein treuer Murr“ sprach er zu dem Kater, welcher ihn aufmerksam in's Auge faßte, „offenbare mir heute wieder ein Paar jener wunderlichen Gebilde, welche die Kinder hinter den Ofen flüchten und Männer erbleichen machen. — Gräber waren die Muse des Britten Young, Tod, Segfeuer und Hölle die Bronnen der Begeisterung für den wälschen Dante; Tasso entzündete seine Flamme, wie man vermuthet, an den Blicken einer Prinzessin; mir aber sollst du, mein treuer Murr, Rathgeber, Dämon, Muse seyn! — Gelegenheitlich will ich dich dafür verwegen. — Wende mir also ein wenig, wackerer Kater, deine grünen, schillernden Augen zu! — Recht so, jetzt will ich die meinigen darauf heften, das Fluidum wird daraus überströmen und der magnetische Rapport seine Wirkung thun. — Ja Murr, die Feuergarben deiner Blicke entflammen meine Gedanken; sie lodern hoch auf in meinem Gehirne und drohen schier es zu zerreißen.“

Während dieser Katastrophe erhob sich der unheimliche Kater, streckte sich mit edlem Anstande, beschrieb zauberhafte Kreise um die halberloschene Lampe und schaute von Zeit zu Zeit seinen Herrn starr an.

Wäre es Jemanden vergönnt gewesen, die Ideen, welche während dem in dem Kopfe des Thieres seyn mochten, mit Worten auszudrücken, die Uebersetzung würde ungefähr so gelautet haben:

„Theodor Hoffmann! ich schätze mich glücklich, Dir in irgend etwas dienen zu können. Du thust aber auch sehr wohl daran, Dich an meinen Augen zu Deinen phantastischen Novellen zu begeistern, denn ich bin keineswegs

ein Kater von gewöhnlichem Schlage, denn der Gottseibeiuns ist mein Herr Wetter.“

Und die Fortsetzung wäre etwa gewesen:

„Mein lieber Freund und Dichter! die Poesie ist nichts, als eine Verwirrung des Verstandes, ein Widerschein überirdischer Kräfte. — Meine Augen aber haben aus den schwärzesten Gewitterwolken die Electricität entwendet, und Satan, mein sehr geehrter Ohm, hat mich mit einer tiefen Anschauung begabt, welche ich mittelst des Magnetismus auf Jene übertragen kann, die mir lieb sind. — Begeistere Dich also getrost an mir, werther Gönner und Gebieter — ich will Dich unsterblich machen, so gut ich kann!“

Hoffmann verstand vollkommen die gewichtige Rede seines Katers und antwortete ihm mit großer Ehrerbietung:

„Mein Freund Murr, ich bin Euch sehr verbunden, für die gütigen Gefinnungen, so Ihr für mich heget — in der That habe ich auch nie an Eurer hohen Abkunft gezweifelt. — Vor der Hand erlaubt indessen, daß wir zu ernsteren Dingen übergehen. — Wenn Ihr wirklich der Stein werden wollt, der meinem künftigen Ruhme zum Stützpfeiler dienen soll, so will auch ich nicht undankbar gegen meinen Mecän erscheinen — ich will mich alsogleich mit Euch beschäftigen, sehr edler Murr, und eure Biographie der Nachwelt aufbehalten.“

Murr machte einen Rundsprung vor Freude, der so viel heißen sollte, als:

„Wenn gleich nur einer verachteten Thiergattung angehörend, bin ich doch nicht ganz frei von jener Eitelkeit, die vorzugsweise Deinem Geschlechte, verehrlicher Poet, eigen ist, und muß Dir daher offen gestehen, daß mich der Gedanke entzückt, zu wissen, daß ich nicht vollends sterben werde, daß mein Gedächtniß Jahrhunderte überdauern soll.“

— „Sei's denn; jedoch meine Aufgabe ist nicht leicht“ murmelte Hoffmann „Stück für Stück die Empfindungen eines Katers auseinander zu setzen, ihnen Stimme, Sprache, Seele zu geben; — mein Freund Murr, Ihr müßt mir nothwendigerweise bei dieser kühnen Arbeit ein wenig unter die Arme greifen!“

Murr richtete sich stolz empor; diese Bewegung sollte andeuten, daß der Meister vollkommen auf seine thätige Mitwirkung zählen könne.

„An's Werk denn, an's Werk“ rief Hoffmann und fing an zu schreiben, und sobald er irgend einen Gedanken niedergezeichnet hatte, richtete er die erloschenen Augen auf den Kater und dieser erwiederte den Blick. — Poet und Kater tauschten so gegenseitig ihre Ideen und Ansichten aus; es bestand ein Verkehr zwischen ihnen, welcher einigermaßen an das magnetische Wechselverhältniß erinnerte.

Eine Viertelstunde nachher athmete Theodor Hoffmann kaum noch, seine Seele schwebte in höheren Regionen oder vielleicht auch wohl in infernalischen Tiefen, bei Hexen, Unholden und anderer Teufelsbrut; er schrieb mit

einer so beflügelten Eile, daß man hätte füglich glauben können, ein Dämon, welcher hinter seinem Sitze lausche oder neben ihm an der Lehne hufche, treibe ihn an und stachle ihn mit Zaubersprüchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dorfarzt.

Humoreske von Joseph Buchenham.

(Beschluß.)

Eines Morgens nahte sich der Feind. Die Eskadron, zu welcher Pankratius gehörte, mußte aufsitzen und sich dem Feinde entgegenstellen. „Courage, meine Kinder, mit diesen Miethlingen sind wir bald fertig,“ sprach der Rittmeister, „nur frisch Kinder auf und daran! Wenn Einige ihrer Sehnen auf sich nehmen, so bleibt den andern kein Mann.“

„Ach, wäre ich nur unter den Lebten!“ seufzte der Arzt. Der Feind, der überlegenen Gegenwehr ansichtig, ließ plötzlich zum Rückzuge blasen. Des Arztes Roß, an die Trompetenstöße seiner frühern Dienstzeit im feindlichen Heere gewohnt, nahm plötzlich die gestreckteste Cavaliere. Pankratius ob Mangel eines gehörigen Schlußes, klammerte sich mit beiden Händen um den Hals, hackte sich, mit den eingezogenen Knien einen Winkel von 340 Graden bildend, mit seinen beiden Spornen in die Seiten desselben, flog brüllend, als stäche er am Spieß, auf seinem schnaubenden Unthiere dem fliehenden Feinde nach, und hätte in wenigen Augenblicken zum Erstaunen aller seiner Kameraden, und wider allen seinen Willen beinahe den Feind erreicht, wenn dieser nicht einen allzu großen Vorsprung gewonnen, und in der Meinung, ein großer Theil der Armee verfolge ihn, in aller Eile die mit einigem Feldgeschütz besetzte Batterie verlassen hätte, in deren aufgeworfenem, mit Wasser angefüllten Graben plötzlich Roß und Reiter lagen.

Nach langem Bemühen gelang es endlich dem Helden, triefend vom Wasser, sich aus Koth und Schlamm herauszuarbeiten, und als seine Kameraden nachgekommen waren, hatte er schon auf einer der Kanonen herzhast Posto gefaßt, um sich — seine Kleider zu trocknen.

„Bravo Pankratius!“ rief der herangesprengte Rittmeister. „Ich hätte für seinen Muth keinen Schuß Pulver gegeben, und nun hat er den bedeutendsten Punkt dem Feinde abgenommen. Ich will allsogleich seine Bravour zur höhern Kenntniß bringen.“ Einige Tage nachher prangte die goldene Tapferkeits-Medaille an seiner Brust.

Wie doch das Glück wechselt, dachte er bei sich selbst, als er im Lager decorirt mit verschränkten Armen durch die Zelte stolz auf- und abschrift.

„Femine Doktorchen, sind Sie auch hier?“ kreischte eine weibliche Stimme, und als er sich gravitatisch nach der Sprecherin umfah, wen erblickte er — Ortsrichters Liese. „Was macht Röschen?“ rief er hocheufreut aus;

Und in den Armen lagen sich beide
Und weinten vor Schmerz und vor Freude!

„Liese! was macht Röschen? o rede!“ wiederholte er nach einer Pause.

„Sie ist verhehelicht.“

„Ha die Falsche! verhehelicht also?“ fragte er noch ein Mal, krampfhaft der Köchin Schulter fassend, „und wie kamst du daher?“

„Seit Sie fort waren, hatte ich weder Mast noch Ruhe in meiner Heimat. Ich mußte Ihnen nach!“

„O du gute Seele! Meinetwegen hast Du die Heimat verlassen, wo es Dir und mir einst so herrlich ging?“

„Ja!“ lispelte Liese, und warf sich dem Liebesbewegten an die Brust. „Kommen Sie mit mir, Sie bedürfen einiger Erfrischung. Unter jener Eiche habe ich meine Wunde aufgeschlagen. Die Glücklichen gingen dahin!“

Liese war doch ein recht braves Mädchen! Zwar sagt die böse Welt, sie sey bald nach Pankratius Abreise mit einem Husaren davongegangen, der in einem Schärmügel geblieben, und dann sey sie aus besonderem Mitleiden von dem Kommandanten zur Marquetenderin avancirt worden. Doch was spricht nicht alles die böse Welt, und viel Wissen und Denken ist zum Glück der Dorfchirurgen Sache nicht; Pankratius folgerte aus dem Geschehenen:

Ja es ist nun ausgemacht, daß Röschen mich betrogen und Liese mich treu geliebt habe; „Du gute Seele! In welche Gefahren Du dich meinetwegen begabst, kann ich urtheilen, der ich den Stand der Dinge kenne“, sagte er zärtlich zu Liese, die ihn eben wieder in ihrer Wunde mit Wein, Brot und Braten abgefüttert hatte, und die er zum Danke umarmte.

„Ja wohl,“ lispelte sie, ihr Haupt verschämt an seiner Schulter niederdrückend.

„Wie werde ich Dir Deine Liebe lohnen können?“

„Ei du Schelmchen! die Regimenter ziehen ob des geschlossenen Friedens heim, und nun —“

„Wären zu unserer Verbindung alle Hindernisse gehoben, meinst Du? Ja Du sollst des tapfern Pankratius Ehegattin werden. Ich will noch heute alles Nöthige besorgen. Röschen soll wissen, daß meine Liebe und Treue kein eitler Wahn sey!“ — Pankratius hielt Wort, denn bald darauf wurden sie Mann und Weib.

Die Reize, in die Heimath rückzukehren, traf auch das Husaren-Regiment, dem Pankratius einverleibt war. Die Marschrouten führte sie eben durch das Dörfchen, in welchem der uns bekannte Ortsrichter und sein Röschen lebten. Jung und Alt, mithin auch der Ortsrichter und seine Tochter, legtere an der Seite ihres Gemals, zogen den tapfern Krieger, Kränze und Blumen streuend, entgegen.

„Blig! irr' ich, sind Sie der Brave“, an den ich mich noch immer sehr gut erinnere, sprechen Sie mein Herr! donnerte Pankratius dem Gemale Röschens satyrisch entgegen, als er seiner ansichtig wurde und senkte vor dem Ortsrichter bescheiden seinen Säbel.

Röschens Gemal, nun fürstlicher Waldmeister, war jener Offizier, der einst Pankratius nolens volens zum Militärstande abgehen machte, und der im ersten Schärmügel untauglich zu Militär-Diensten gemacht worden war.

„Ich gratulire“ sagte Jener, als er des Ehrenzeichens ansichtig wurde; „Sie haben sich sehr tapfer gehalten,“ bemerkte der Ortsrichter, ihm zum Willkommen freundlich die Hand reichend.

„Ich habe als Soldat und Bürger meine Pflicht gethan“, erwiderte Pankratius bäurisch-stolz, indem er auf seine Decoration und auf seine im leichten Trabe nachgekommene Liese wies, mit unverwandtem Auge bald Köschchen bald ihren Gemahl fixirend.

Man lächelte über den vermeinten Stich.

„Da nun Ihr Regiment aufgelöst wird, so bleiben Sie einstweilen mein Gast, bis Sie in Ihre einstige Kategorie eintreten, welche ich Ihnen vorbehalten habe,“ schloß der Ortsrichter und nahm den unterdessen vom Pferde Gestiegenen unter den Arm.

Das Regiment wurde wirklich, wie der Ortsrichter sagte, aufgelöst, und Pankratius lebte unter beständigem Erzählen seiner Heldenthaten ein glücklicher Gatte an der Seite seiner Liese.

Logograpph.

Der Reichen vier — und Perlen ohne Zahl
Hast du vor deinem Blicke;
Der Reichen drei — hast du geschärft den Stahl,
Weicht jeder dir zurücke.
Der Reichen zwei — und sieh, dies kleine Wort,
Nennst dir den anmuthvollsten Ort.

S. R.

Neue des Mannigfaltigen.

Unlängst kam in London ein echter Wampyr an, und das Schiff worauf er sich befand, wurde sogleich von vielen Leuten besucht. Der Wampyr ist bekanntlich eine Art Fledermaus und sieht ungemein häßlich aus; fortwährend hängt er oben an seinem Käfig an den ungeheuern Krallen, die sich am Ende seiner Flügel befinden; den Kopf läßt er herunterhängen und in diesem rollt er seine ungemein funkelnden Augen umher; Azara, ein berühmter Naturforscher, behauptet, der Wampyr greife Pferde, Maulthiere u. an, und das Thier sterbe dann meist; ihm selbst sey, wenn er im Freien schlieft, nicht selten von diesem ungerufenen Chirurgen zur Aber gelassen worden. Man soll die Verwundung in dem Augenblicke, da sie geschieht, nicht bemerken, weil der Wampyr das Blut nur sanft aus der Haut saugt, nicht aus den Adern, und dabei durch das Rauschen seiner Flügel den Schlaf des Opfers befördere. Man hat bis jetzt noch kein solches Thier lebendig in Europa gesehen.

Eine französische Zeitung schreibt: Herr von Rothschild saß neulich an einem Carte-Tische auf dem Landgute des bekannten reichen Banquiers Hope, und verlor in Kurzem 100.000 Franks. Da stand er auf und sagte: „Nein, nun gehe ich zu Bette, denn ich sehe, ich fange an, zu verlieren!“

Nach amtlichen Angaben des Generalpostamtes erscheinen in der nordamerikanischen Union gegenwärtig nicht weniger, als 1553 Zeitungen und periodische Schriften, davon aber nur 115 täglich, 11 drei Mal, 30 zwei Mal und 991 ein Mal wöchentlich; die übrigen erscheinen seltener und zwar 88 in deutscher, 4 in französischer und 1 in spanischer Sprache. New-York hat unter allen Staaten und

Gebieten die meisten, nämlich 274, wovon 71 in der gleichnamigen Stadt selbst erscheinen. Dann folgt Pensylvanien mit 253, worunter 71 in Philadelphia; Massachusetts mit 129, wovon 65 in Boston; Ohio mit 167, wovon 27 in Cincinnati u. —

Die Baumwolle gewährt ein merkwürdiges Beispiel von Porosität, wie man sich leicht überzeugen kann. Man fülle ein gewöhnliches Bierglas bis an den Rand mit einer geistigen Flüssigkeit, so daß wenige Tropfen mehr schon ein Ueberfließen verursachen würden. Gleichwohl wird es ganz leicht seyn, in das so bis an den Rand gefüllte Glas eine ganze Hand voll rohe Baumwolle hineinzubringen, ohne daß ein Tropfen überläuft. Geistige Flüssigkeiten eignen sich zu diesem Versuche besser, als Wasser, weil sie leichter von der Baumwolle eingesogen werden.

Seit Oktober d. J. ist auf der Nürnberg = Fürther Eisenbahn auch der Viehtransport im Gange. Neulich stellte ein Schweintreiber, dem man den Fahrpreis für ein Stück Schwein angab, die naive Anfrage, ob er nicht seine Spanferkel mit Kinderbillets fahren lassen könne?

Almanach = Literatur.

Die Zeit, wo Taschenbücher von allerlei Form und Ausstattung eine der niedrigsten Spenden, besonders für das schöne Geschlecht, ausmachen — das neue Jahr — rückt näher und näher. Ein Paar Worte über einige der vorzüglichsten Almanache unserer Residenz dürften also hier um so weniger am unrechten Orte seyn, als sie auch bei uns, wie überall, freundlichen Eingang finden. Da man dem Sprichworte: »Ehre, dem Ehre gebührt!« eben so folgendes nachbilden und sagen könnte: »Lob, dem Lob gebührt!« so möge dasselbe den wirklich eleganten und geschmackvollen zwei Taschenbüchern: »Gedenke Mein« und »Ehrene« gelten, die im Verlage des umsichtigen und thätigen Herrn Friedrich Wilhelm Pfautsch zu Wien und Leipzig für das Jahr 1840 erschienen sind, und die in der That diesmal, wie sonst, sowohl in Bezug ihres Inhaltes, als ihrer Kupfer- und Stahlstiche und der äußeren Ausstattung, unter die vaterländischen Almanache ersten Ranges zu rechnen sind. Unter denselben kommt:

I. »Gedenke mein.«

Dieses bekannte und allbeliebte Taschenbuch, welches bereits seinen neunten Jahrgang erlebt, bringt für das Jahr 1840 prosaische Beiträge von Fahrenberg, Caroline Leonhardt-Lyser, Ladislaus Tarnowsky, Ritter v. Schabusnigg, und Joh. Nep. Vogl. — Wir wenden uns zuerst zur Novelle: »Die beiden Venetianer« von Joh. Nep. Vogl, die zwar im Buche zuletzt erscheint, und sagen, daß sie wahrscheinlich darum an diesem Platze sey, um das bekannte Proverbium: »Finis coronat opus« zu erfüllen; sie ist meisterhaft. — Der Goldgräber, Novelle von dem Britten Leigh Ritchie, ein Schauer erregendes Effectstück, erscheint von H. Freiherrn von Fahrenberg aus dem Englischen mit gediegener Kraft und Gewandtheit übertragen. Die Schabusnigg'sche »Badenovelle« zeichnet sich durch die charakteristische Färbung der zwei Elegants, durch reiche, blühende Conversationsprache und durch den stießenden Vortrag, der den Verfasser zu einem unserer vorzüglichsten Prosaisten macht, vorthellhaft aus. Ladislaus Tarnowsky brachte eine ansprechende historische Ritter-Novelle: »Wirbirger«, und Caroline Leonhardt-Lyser eine Erzählung: »Arm und reich«, die nicht ohne Interesse ist.

An poetischen Blumen und Blümchen gibt es einen wahren Ueberfluß; was Wunder, wenn hier und da einige davon weniger durch Farbe, Glanz und Duft entzücken, als die andern. Wir nennen daher nur die Namen: Bechstein, Carlöpago, Fisinger, Levitschnigg, Kuffner, Joh. Gab. Seidl, Schumacher, Vogl und Waldow. —

Die sechs Kupfer- und Stahlstiche bekrunden gleich in der Ausföhrung, darunter die Mädchen vor der »Spinne«, »Bianca« und »Serlina« nebst der Titelvignette besonderes Lob verdienen. Uebrigens geriecht die Schönheit und Correctheit des Drucks, das Papier und die äußere Ausstattung dieses Almanachs dem Herrn Pfautsch zur Ehre und dem Buche selbst zur schönsten Empfehlung.

Leop. Kordesch.